

## Vom Verabschieden

*Elisabeth Rank erzählt in ihrem aktuellen Roman  
„Bist du noch wach?“ über das Leben einer jungen Frau,  
die zu verstehen lernt, dass manche Dinge  
nie wieder so sein werden wie man  
sie kennt.*

### **Aufwachen**

Wohin soll man gehen, wenn man nirgendwo ankommt? Nicht einmal in seinem eigenen Zimmer. Plötzlich stolpert da ein Gefühl in das eigene Leben, das man noch nicht in Worte verpacken kann, aber man spürt es, wenn es ganz leise ist und nur der Regen an die Fensterscheibe klopft.

Die Geräusche sind die selben, die Menschen sind die selben, aber man erkennt nichts wieder. Alles guckt einen an, das Bett, der Tisch, die Wände und sie spucken einem die Konsequenzen der Zeit ins Gesicht. Plötzlich wirkt alles abgenutzt und verstaubt. Alles wartet auf Etwas, auf eine Veränderung, auf ein Weitergehen. Es ist wie das Erwachen nach einem langen Schlaf mit offenen Augen. Man hat alles gesehen, aber nichts erkannt. Man hat alles gehört, aber nichts verstanden. Es ist alles wie immer und doch alles anders.

Rea ist Ende zwanzig und am Ende eines Lebensabschnitts, von dem ihr niemand gesagt hat, wie sie ihn denn nun abschneiden soll, möglichst schmerzfrei und ohne dass sich viel verändern muss. Elisabeth Rank, eine Berliner Jungautorin, erzählt von Rea einer jungen Frau, die sich von ihrem besten Freund verabschieden und neu ordnen muss. Es geht um die Sehnsucht nach den Sommern in denen die Haut nach Sonnencreme riecht, in denen man im Staub und dröhnenden Bässen gemeinsam mit seinem besten Freund in die Nacht rein tanzt und es nicht viele Worte braucht um glücklich zu sein. Es ist ein leises Trauern um diese Sommer und ein langsames Auseinanderleben mit dem treuen Tanzgefährten.

Erwartet man große Gefühlsausbrüche und wilde Liebesaffären, so wird man enttäuscht. Man erhält den Einblick hinter die Wände einer typischen Berliner „Dreier-WG“ in der es ruhig geworden ist. Bestehend aus Rea und Konrad, dem besten Freund Reas, und Pelle, sowie einer Katze ohne Namen. Pelle ist eigentlich nie da und wenn, dann kauft er wenigstens ein. Die Katze hat ständig Hunger und Konrad arbeitet viel und spricht wenig. Das, was Rea an ihrem besten Freund liebt, fängt an zu stören. Am meisten stört aber, dass Konrad jetzt seinen Weg ohne Rea geht. Irgendwie

fängt alles an zu stören. Die Staubflusen, die an der Katze hängen, das vertrocknete Basilikum auf dem Fensterbrett, die vertrauten Bässe aus dem Nebenzimmer. Alles stört, weil es sich nicht mehr anfühlt, wie es sich sonst immer angefühlt hat.

Doch mit wem soll man darüber reden, wenn der Mensch, mit dem man über so etwas reden sollte, plötzlich beginnt, sich aufzulösen, zu verschwimmen. Es bleibt nur eine Hülle zurück, die schweigend mit einem am Küchentisch sitzt und Kaffee trinkt. Es ist der Moment, der einem zeigt, dass einem die Zeit wie Sand durch die Finger rinnt. Und mit ihr manchmal die Menschen, die eben noch den Takt der Zeit mitbestimmen. Es ist vergeblich, festzuhalten, Dinge kommen und gehen und plötzlich fängt die Haut an zu brennen und alles ist zu laut, zu leise, zu warm, zu kalt, alles zu viel, alles zu wenig. Ab diesem Augenblick verlangt das Leben nach einem neuen Gleichgewicht. Ein Gleichgewicht, von dem man bis eben nicht wusste, dass man es verloren hat.

### **Abwarten**

Während Rea versucht sich daran zu gewöhnen, dass die vermissten Sommer nicht mehr wiederkehren und sie die Nudeln jetzt alleine kochen muss, bemüht sie sich die Fassung zu bewahren und ein ganz normales Leben zu führen. Indem sie spazieren geht und Bier trinkt, in fremden Betten schläft und Geburtstagsgeschenke kauft. Einfach um sich einen Rahmen zu schaffen, der sie zusammenhält, damit sich nicht auseinanderfällt. Denn es wäre ja doch niemand da, der sie wieder zusammenflickt. Nicht einmal ihre Eltern.

Die Mutter versteckt ihre Emotionen hinter einem Gesicht, das wie Gipskarton wirkt. Aber der Karton wird rissig. Ihre Sehnsucht versteckt sie im Kleiderschrank. Rea blickt einmal in den Schrank hinein und bei diesem einen Mal bleibt es dann auch. Viel zu viel Verantwortung steckt da drin, die niemand übernehmen will. Anscheinend nicht mal ihr Vater, aber der ist auch an Schläuche und Maschinen gefesselt, die ihn daran erinnern, zu atmen, wenn er es vergisst. Es wäre nicht fair, solche Erwartungen an ihn zu stellen. Also macht sie den Schrank lieber wieder zu. Und ihre Freundin Sina? Die ist viel unterwegs, aber wenn sie da ist, dann sammelt sie wenigstens das Bonbonpapier ein, das Rea Konrad vor die Zimmertür geschüttet hat. Und Rea lässt das alles so geschehen und versucht sich daran zu gewöhnen, dass nichts mehr wie gewohnt ist.

Rea braucht Zeit zum Neusortieren. Sie braucht viel Zeit und der Leser braucht Geduld.

Rea nimmt den Leser mit auf eine Reise durch ihre innere Welt. Sie malt mit ihm Bilder und geht mit ihm an die Spree. Leser und Protagonistin kommen sich ganz nah. Aber Rea hat Angst vor Nähe, das spürt auch der Leser, wenn er plötzlich aus einer Situation in die Nächste geschubst wird und eine Weile braucht um sich neu zu orientieren. Saß er eben noch mit Rea gemeinsam am Krankenbett des Vaters, so steht er plötzlich in Reas Zimmer, in welchem die Katze aufgeregt nach Futter sucht. Und der Leser sucht nach einem roten Faden, der sich nach kurzer Verwirrung wieder

finden lässt.

Der Schreibstil hat zu Beginn etwas Brüchiges, Holpriges. Man stolpert über Worte und Übergänge. Es erinnert an die ersten unsicheren Schritte in einer unbekanntem Welt. Wie die ersten Schritte eines Kindes, das versucht sein Gleichgewicht zu finden. So ist es eben auch, wenn man in einen neuen Lebensabschnitt geworfen wird, der so nicht geplant aber vielleicht auch ein wenig vorhersehbar war. Diese Art des Schreibens ist zu Beginn des Romans verwirrend und fordert Konzentration. Doch als Rea sich endlich an das Gefühl des Gleichgewichtsverlusts gewöhnt, so fließt der Text auch wieder dahin. Nicht ganz zündende Sätze sind zu verzeihen zwischen all den klugen und romantischen Botschaften, die einen unerwartet treffen. Aber es sind Botschaften, die nicht schlagartig treffen, sondern welche, die sich heranschleichen und darauf hoffen erkannt zu werden. Es sind Worte für Leser, die in den kleinen Dingen Großes sehen.

### **Anfangen**

Auch Rea hat den Blick für das kleine Große, aber ihr gedankliches Universum beschränkt sich mittlerweile auf die wenigen Quadratmeter in der Kreuzberger Wohnung, in der alle wie leere Hüllen umherwandern und versuchen zu ignorieren, dass man sich nicht mehr viel zu sagen hat. Da dreht man auf Dauer aber durch und deshalb entscheidet sich Rea für einen Kurztrip nach Nizza. Dieser endet mit einem schmerzhaften Sturz von einer Mauer mitten in der Pampa. Ein Moment der Unaufmerksamkeit, in dem Reas Kopf in Kreuzberg steckte, während ihr Körper mit dem Gleichgewicht auf der Mauer kämpfte. Mit einer Platzwunde am Kopf und nur einem Schuh am Fuß humpelt sich Rea zurück ins Hier und Jetzt.

Auch die Flucht in die Sonne hat nicht viel mehr Licht in Reas Leben gebracht. Also fährt sie nach Hause und dann steht Konrad hinter ihr und beginnt endlich zu reden und Rea beginnt sich zu erinnern und es kommt endlich etwas ins Rollen, endlich bahnt sich eine Veränderung an, ein Weitergehen und die Katze sitzt erwartungsvoll daneben und springt unter das Bett, als Klebstifte in Mülleimer gefeuert werden und der Staub endlich aufgewirbelt wird. Es ist das Kommen und Gehen, weil nichts bleibt, wie es ist.



Elisabeth Rank: Bist du noch wach?

Berlin Verlag, 2013

17,99 Euro

ISBN: 978-3-8270-1095-7

